

Bezug-Preis.

In den Hauptgeschäften über den im Stadtgebiet und den Vororten eröffneten Ausgabenstellen abgeholte: vierzig Groschen 4,40,- bei gewöhnlicher täglicher Auslieferung ins Land 4,50,- Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich: vierzig Groschen 4,- Durch häufige Auslieferung bis Nachts: monatlich 4,70,-

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7/8 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Johannestraße 8.

Die Expedition & Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis spät 7 Uhr.

Silberlau:

Otto Strem's Tortise. (Alfred Hahn), Universitätstraße 3 (Paulsen).

Louis Weißer,

Großherrenstraße 14, post. und Rennweg 7.

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr. 530.

Sonntag den 17. October 1897.

91. Jahrgang.

Aus der Woche.

Vielleicht schreibt ein Kunstdramaturg einmal über den Denkmalstreit: „Denkmäler sind Kunstwerke.“ Das Gutachten würde aller Wahrscheinlichkeit nach negativ ausfallen, obwohl in Deutschland niemals mehr Denkmäler und Monumente entstanden sind, als in der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit. Es ist ja immer zu gewinnen und kann nicht anders sein: wenn ein Werkgleich die Helden einer früheren Epoche in Bildhauerei verewigigt, so liegt es seinem Teil in die Kunstwerke. Wenn aber die bündige Gegenwart unmittelbar an die zu verherrlichende Vergangenheit grenzt, der Größe, der Stempelgebende der abgeschlossenen Periode noch unter den Lebenden weilt und eben dessen Wegen im Stein oder Erz aufzufassen die Blüthe der zeitgenössischen Kunst sich unvermögend zeigt, so zieht es sich wohl, die große Aufgabe einer besseren Kunst zu ausspannen. Zur Zeit sind in Berlin die aus einem engeren Weltkreis hervergangenen Entwürfe eines Nationaldenkmals für den Fürsten Bismarck der allgemeinen Bevölkerung zugänglich gemacht. Vor jedem Bismarck einer eindrucksvollen Persönlichkeit darf und soll man sich den Bismarck erinnern, das Geheimnis der Ode auf Oster's Götter-Denkmal kennt: Er „fühlte den Geschlechtern“. Das Hauptwerk steht — dem Himmel sei Dank! — nicht auf Bismarck und das Zeitalter — Gott sei gelobt — steht auf keinen der Statuen der zwölf Denkmäler, deren eines das Andenken an den Gewaltigen in der Reichsgründung auch äußerlich festzuhalten bestimmt sein soll. Und wie keiner in Artikeln und Schriften Bismarck erfährt hat, so ist das Seinert der Bildhauer überall unbestreitbar, und auch — die Gerechtigkeit mag man der Gegenwart widerholt erlassen — nicht einmal im Geiste der Zeit empfunden. Alle diese Denkmälervorlagen tragen einen Zug des Cäsarenhaftes. Ihr lauter Punkt spricht nicht zum Herzen, nicht zum Sinn. Ausgestaltete, vielfach dem Alterthume entnommene Allegorien und Sprüche — aber auch die so genannten gebenden Sätze unterer Gemüthsanklagen — sind vielleicht selbst den Gebilden nicht verhältnissmäßig, dem Volke wünschen sie einsame Freuden. Kein vom Geist der geworfenen nationalen Gegenwart — insofern müssen wir unser Urteil einschränken — sind die Entwürfe bei ihrem Planung an Konzentration und bei der Überbewertung des Decorativen abgerückt. Und das Beste bezeichnet ist von der Jury bestimmt das von Reinhard Begas entworfene Denkmal. Man begreift diese Auszeichnung sehr wohl. Es fehlt nicht an Formenmodell, an hervorragend gelungenen Einzelheiten, wie eine an ihrer natürlichen Bedeutung entzückende, ein Schwert schmiedende jugendliche Kraftgestalt; die Bismarckcharakter ist sehr erhaben, das Gesicht und der Kopf, wie dem Ganzen eine gewisse Weite nicht abzusprechen ist. Das Denkmal passt, aber es fehlt nicht. Das Denkmal passt auch an ihm freudartig an, über die symbolische Bedeutung der zwei Seitengruppen freilich sich sogar der „Gelehrten“, an den Stirnseiten einer Allee, der soeben der Platz der Weltkugel zu erliegen scheint. Bismarck's Kraft aber ist seiner Weltkugel noch voll gewachsen genetzen, als sie ihn von den Skulpturen genommen wurde. Seine eigene Gestalt, wie sie hier dargestellt ist, läßt die überlegene Kugel, geschweige denn die Allee, geringen ein. Sie ist Gröde, die kleinen Wegen innenwohl vernünftig. Sie ist übertriebne greifenhafte gegeben, als die geschilderten Wahrheiten entsprechen. Es soll bald eingestellt werden, ob das Nationaldenkmal für den Reichsgründer nicht dessen Alte und Formen aus der Zeit der Reichsgründung aufnehmen müsse. Absolut ungültig ist es nicht, ihn zu blitzen, wie er bei dem Rücktritte von seinen Männern erschien ist. Begas greift aber nicht einmal so weit zurück. Wir haben den Fürsten Bismarck in den Tagen, die seiner Entlassung folgten, wiederholt gesehen, nicht nur im Wagen, auch sitzend und schreitend, sich verbogen. Seine ganze Erscheinung ist voller, manneskräftiger gewesen, als sie der von der Dreyfus hervorgehobene Ent-

wurf vor uns hinstellte. Das deutsche Volk ist aber nicht gesonnen, „Bismarck im Ruhestand“ ein Denkmal in Berlin zu sehen. Das will allerdings auch der Entwurf des Münchener Bildhauers, der aber diese seine Absicht sicher zu erlernen giebt. Er stellt seinen Bismarck dar in gebeugter Haltung, sitzend, mit gramburkhaften Algen vor sich hin sinnend. Der Betrachter sagt sich auch, wörterlos. Von der Akademie der Künste, wo die Entwürfe ausgestellt sind, ist es nur ein kleiner Weg zum Nationaldenkmal für Wilhelm I. Er führt an Rauch's Monument des großen Friedens vorbei, dem volksfürstlichen Denkmal der Hauptstadt. Es ist gut, den Weg zu machen und dort angesichts des frischigen jungen Preises aufs Neue zu empfinden: das ist unter allen Kaiser nicht, das ist kein Werkstein, und keine Symbolik, die sich für unten allen Kaiser schickt. Und vor dem Friedens-Mausoleum fällt man sich erinnern, daß ein wahrhaft großer Künstler Jahrzehnte lang über seine würdige Gestaltung gesessen. Wir wagen zu hoffen, die Mitglieder des Comités für das Kanzler-Denkmal werden den Mut ihrer Meinung haben und standhaft erklären, wie die deutsche Nation wollen ihren Bismarck verewigen, wie sie Wilhelm leider nicht vermögen durfte, so wie er ihrem Geiste verschwand und in ihr Herz eingegraben ist. Also nicht nach dem Entwurf von Begas. So lange es den Auftrag hatte, kommt, der Verkörperung des Denkmals Angelegenheit liege eine außergewöhnliche Absicht zu Grunde, war es ein natürliches Wunsch der Verehrer des Altrichters, weitere Schritte zur Ausführung geben zu können. Nur darüber Verhandlung eingetragen und das Ergebnis der zweiten Wettbewerbung hinter der Aufgabe zurückbleiben läßt, so soll man weiter lernen, bis der deutschen Kunst ein Genius erlebt, der „Bismarck zu führen“ weiß und von dem gefragt werden darf: Er

...jammelt mit Bredt'sas

Ja Wimmer alias Louis Glasmala.

Die Danziger Zeitung kann nicht mit einem Denkmal schlichten beauftragt werden, sondern nur mit einem Werk, das seiner Nation zum Ruhme gereicht.

Man muß der „Kreuzzeitung“ nötigen, daß sie für die Münchener Kommerzverhandlungen über die diesjährigen großen Maubücher das treffsichere Urteil gefunden. Sie sieht den sozialdemokratisch-ultramontanen und den particularistischen Flügen über angebliche Lieberanstrengung der Truppen die Aufsicht zu Grunde liegen, durch den Appell an die Gemüths- und die Bequemlichkeit in der kaiserlichen Bevölkerung. Stimming gegen unsere Heereseinrichtungen zu machen. Solches Beginnen darf man ruhig zulassen; es muß an der Kraft und dem Energie der jüdischen Jugend zu Schanden werden. Die kriegerstümmernde Ungehorsamkeit der herrenschändlichen Waffenträger, die gänzlich ungediente Herren in der langen und in der kurzen Röde nicht vor dem Eingehen in die jubiläums-militärischen Einzelheiten zurückdrängt, hat sogar die Wiedergabe einer älteren demokratischen Wahrheit gefunden. In Summa eine Blamage, wie sie dem Druckkreis der Bismarck'schen Jugend zu Schanden werden. Die kriegerstümmernde Ungehorsamkeit der herrenschändlichen Waffenträger, die gänzlich ungediente Herren in der langen und in der kurzen Röde nicht vor dem Eingehen in die jubiläums-militärischen Einzelheiten zurückdrängt, hat sogar die Wiedergabe einer älteren demokratischen Wahrheit gefunden. In Summa eine Blamage, wie sie dem Druckkreis der Bismarck'schen Jugend zu Schanden werden. Der Kriegsminister Fr. v. Rich. hat redlich zu dem ersten Erfolg beigetragen. Daß er mit seiner im Finanz-auswahl abgegebenen Erklärung über die Angelegenheit der Militäristrasprozeßordnung Niemand befriedigen konnte, war verständlich. Es kann nur Wunder nehmen, daß man in norddeutschen nationalliberalen Blättern sich etwas von einer Befreiung in diesem Augenblick versprach. Herr v. Rich. sagt bei Bache betradet, nicht, nicht einmal von der Stellung der bayerischen Regierung zu der aufgeworfenen Frage, ob es sich bei dem Aufsehen des oberen Militäristrasprozeßordnungs um den Verzicht auf ein Reversatrecht hande. Der Minister sprach von der — selbstverständlichen — „Wahrung des bayerischen Reversatrechts“. Der Baurat enthält in diesem Hause weniger, als der Singular umfaßt hätte.

Die heutige Sprache der Abwehr, die protestantische Versammlungen und Reden gegen die in der Canisius-Encyclopaedia zu Tage getretene römische Ueberhebung und

Freiheit geführt, hat in der nationalliberalen Partei einen kräftigen Stoß gefunden. Eine Sonderauflösung beschließt wiederum nur die „König. Bla.“, die mit einer überzeugend-sellenden Freiheitsglorie die persönliche Herausforderung als eine quantitativ negligible abtun und insofern den Antrag auf Aufhebung der preußischen Gefahrlosigkeit beim Vaticano nicht gestellt sehen möchte. Das Blatt meint u. a.:

„Dieses baldsame Aufheben und erst recht einen nicht überdichten Prothesen dürfte die Kulte in ihrem altertümlichen Genuß aufheben, der weniger Donnerstelle als große Höhe schreitet, eher ein culturdidaktisches Bedenken versteckt, wenn es die Nähe des Hochstaates mit den jüdischen, in abgerungenen Schriftstücken der modernen Staatskunst vergleicht. Wenn diese der Kulte wäre und ein Hauch aus dem Mittelalter an, so eines, wenn wir in einem neuen Landeskultus mit der uniformen gleichmäßigen Polizisten einen Romankultus mit Polizei, Kultur und gewaltiger Sprache antreten. Sicher hätte eine solche Kulte ja vielleicht einiges Blamiergelehrtes gehabt, jetzt kostet sie nur ein erfreuliches Interessengelehrtes und einen großen Aufschwung an Lungenarbeit...“ Durch eine solche Kultur möge man für das Kaiserreich allein nur Reklame: die Gesamtstädtische jungen Menschen nicht ohne Erfolg den Glauben bezeugen, als ob der Protestantismus sich unter den Katholiken auf dem Balkan hämmere, obwohl wahrscheinlich mehr Protestantismus, wie auch aufgeläuterte Katholiken, über die Kulte geistlich, als sich ernstlich darüber gründen haben.“

„Wir vermögen diese Hoffnung nicht zu teilen. Wir sind der Meinung, daß der Vortrag des Minister und der Komrat die Freiheit, die jetzt schon Monate dauert, allesfalls hinauszchieben können; gelöst wird sie aber auf diesem Wege nicht. Wie geben mehr und haben sich, daß ein solches hinausziehen der Entscheidung weder dem nationalen Gedanken noch den monarchischen Traditionen in Deutschland erträglich sein kann. Keinerlei Bemühung versucht haben die Thüringer, daß der Kaiser nicht gewillt ist, den Fürsten Hohenlohe in die Lage zu versetzen, eine Militäristrasprozeßordnung den Reichstag vorzulegen, welche inhaltlich den Forderungen entspricht, die auch durchaus gerechtfertigte Kreise an einer Vorlage stellen. Die Abreise des Kaisers, den ganz ehrlich gewollten Wunsche des Fürsten Hohenlohe zu entsprechen, kann gewiss keine Gründe haben. Unterwehr will der Monarch diejenigen Abgeordneten eine solche parlamentarische Rechtfertigung nicht mehr zu Thiel werden lassen, aber er hat als oberster Kriegsherr seiner persönlichen Truppen gegen wesentliche Besitzungen des Reichslandes einzutreten. In beiden Fällen ist klar, daß Fürst Hohenlohe nicht mehr im Amt bleiben sollte. Mit einer halben, preußischen Militäristrasprozeßordnung oder gar keiner vor dem Reichstag zu treten, geht für den gegenwärtigen Reichskanzler nicht an; darunter würde eine drastische Institution leben, die uns höchst sehr als jede Person: die monarchische Gewalt. Jeder Reichskanzler und Ministerpräsident ist der Präsident der Willensmeinung seines Souveräns gegenüber der zur Wirkung an der Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten verpflichteten Vertretung des Volkes. Die Möglichkeit solcher Befreiung liegt hier auf, wenn gewiß nicht für Jedenmann wird, daß der Minister nicht mehr gewollt ist, das Monarchen hinter sich hat. In einem solchen Falle leidet nicht nur unvermeidlich das Ansehen des obersten Beamten in unerträglicher Weise, sondern weil die eigentliche Willensmeinung der Krone vor dem Parlament untersetzt steht, reicht auch sie an ihrem beredtesten mißgebenden Einfluß. Darin liegt eine fortwährende Gefahrung unserer inneren Zustände, die das politische Gewissen offen verurtheilen auch. Alle Künste innerhalb des preußischen Staatsministeriums und der obersten Reichsbehörden kann dem Schaden nicht abschützen, welche das in wesentlichen politischen Fragen beharrten Befreiung der Beschreibungen und Anklagen zwischen dem Kaiser und seinen Staatsbeamten entstehen.“

„Wir halten deshalb eine baldige Entscheidung dieser ersten Rechtfertigung, die aus den angeführten Gründen doch nicht bloss eine solche ist, sie unvermeidlich. Es bleibt möglich, daß der Kaiser sich entschließt, einen anderen Reichskanzler mit der geplanten Militäristrasprozeßordnung in unglücklicher Weise auszutauschen. Der Monarch würde damit in großem Stil eine nationale Verfolgung erfüllen. Weil, sobald gewisse Anklage gegen ihn inneren Angst nötig, damit beginnt. Wir sind uns überzeugt, daß die preußische Kultur wie das gesamte deutsche Land unbedingt, besser nicht, aber auch nicht ohne Erfolg die Befreiung der Befreiung an den Verteilungsgesetz erlangen wird, der Partei angehörenden Herrn Gnadt. Er meinte zur Frage der Wiedergabe an den preußischen Landtagswahlen: „Es geht ein Zug der Unzufriedenheit durch die Partei, und dieser Zug wird noch vermehrt, wenn wir an den Landtagswahlen beteiligt und mit bürgerlichen Parteien paktieren.“ Dieser Zug der Unzufriedenheit von der Partei und ihrer Führung aufzulösen, ist das zweckmäßigste Verdienst des herrschenden Regierungssystems.

Die Militäristrasprozeßordnung und die Lage.

Unter dieser Überschrift veröffentlicht die Münchener „Allgemeine Zeitung“ einen Bericht, der um so größere Beachtung finden wird, wie er offenbar er ausspricht, was bisher jenseits nur angedeutet wurde, und je mehr anzunehmen ist, daß er nicht nur der Wahrheit der großen Mehrzahl der deutsch-national gesinnten bayerischen

Bürokratierung Ausdruck giebt, sondern auch die Stimmung kennzeichnet, die in den leitenden Kreisen der bayerischen Hauptstadt herrscht. Der Artikel knüpft an ein Berliner Telegramm vom 14. d. W., in dem gelagert ist, der Reichskanzler schreibe die Hoffnung noch nicht aufzugeben zu haben, sein wegen der Militäristrasprozeßordnung gegebenes Versprechen zu erfüllen, an und lautet:

„Wir vermögen diese Hoffnung nicht zu teilen. Wir sind der Meinung, daß der Vortrag des Minister und der Komrat die Freiheit, die jetzt schon Monate dauert, allesfalls hinauszchieben können; gelöst wird sie aber auf diesem Wege nicht. Wie geben mehr und haben sich, daß ein solches hinausziehen der Entscheidung weder dem nationalen Gedanken noch den monarchischen Traditionen in Deutschland erträglich sein kann. Keinerlei Bemühung versucht haben die Thüringer, daß der Kaiser nicht gewillt ist, den Fürsten Hohenlohe in die Lage zu versetzen, eine Militäristrasprozeßordnung den Reichstag vorzulegen, welche inhaltlich den Forderungen entspricht, die auch durchaus gerechtfertigte Kreise an einer Vorlage stellen. Die Abreise des Kaisers, den ganz ehrlich gewollten Wunsche des Fürsten Hohenlohe zu entsprechen, kann gewiss keine Gründe haben. Unterwehr will der Monarch diejenigen Abgeordneten eine solche parlamentarische Rechtfertigung nicht mehr zu Thiel werden lassen, aber er hat als oberster Kriegsherr seiner persönlichen Truppen gegen wesentliche Besitzungen des Reichslandes einzutreten. In beiden Fällen ist klar, daß Fürst Hohenlohe nicht mehr im Amt bleiben sollte. Mit einer halben, preußischen Militäristrasprozeßordnung oder gar keiner vor dem Reichstag zu treten, geht für den gegenwärtigen Reichskanzler nicht an; darunter würde eine drastische Institution leben, die uns höchst sehr als jede Person: die monarchische Gewalt. Jeder Reichskanzler und Ministerpräsident ist der Präsident der Willensmeinung seines Souveräns gegenüber der zur Wirkung an der Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten verpflichteten Vertretung des Volkes. Die Möglichkeit solcher Befreiung liegt hier auf, wenn gewiß nicht für Jedenmann wird, daß der Minister nicht mehr gewollt ist, das Monarchen hinter sich hat. In einem solchen Falle leidet nicht nur unvermeidlich das Ansehen des obersten Beamten in unerträglicher Weise, sondern weil die eigentliche Willensmeinung der Krone vor dem Parlament untersetzt steht, reicht auch sie an ihrem beredtesten mißgebenden Einfluß. Darin liegt eine fortwährende Gefahrung unserer inneren Zustände, die das politische Gewissen offen verurtheilen auch. Alle Künste innerhalb des preußischen Staatsministeriums und der obersten Reichsbehörden kann dem Schaden nicht abschützen, welche das in wesentlichen politischen Fragen beharrten Befreiung der Beschreibungen und Anklagen zwischen dem Kaiser und seinen Staatsbeamten entstehen.“

„Wir halten deshalb eine baldige Entscheidung dieser ersten Rechtfertigung, die aus den angeführten Gründen doch nicht bloss eine solche ist, sie unvermeidlich. Es bleibt möglich, daß der Kaiser sich entschließt, einen anderen Reichskanzler mit der geplanten Militäristrasprozeßordnung in unglücklicher Weise auszutauschen. Der Monarch würde damit in großem Stil eine nationale Verfolgung erfüllen. Weil, sobald gewisse Anklage gegen ihn inneren Angst nötig, damit beginnt. Wir sind uns überzeugt, daß die preußische Kultur wie das gesamte deutsche Land unbedingt, besser nicht, aber auch nicht ohne Erfolg die Befreiung der Befreiung an den Verteilungsgesetz erlangen wird, der Partei angehörenden Herrn Gnadt. Er meinte zur Frage der Wiedergabe an den preußischen Landtagswahlen: „Es geht ein Zug der Unzufriedenheit durch die Partei, und dieser Zug wird noch vermehrt, wenn wir an den Landtagswahlen beteiligt und mit bürgerlichen Parteien paktieren.“ Dieser Zug der Unzufriedenheit von der Partei und ihrer Führung aufzulösen, ist das zweckmäßigste Verdienst des herrschenden Regierungssystems.

Die Wohlgerüchte der Offiziere finden zu denselben Zeiten statt, wie diejenigen der Mannschaften. Ein eigner, tatsächlich engagierter Civil-Rath und General wird unter Aufsicht eines Rechtsberaters, wobei meist Karten von recht fragwürdiger Sauberkeit, die gar nicht kriegsfähig gebracht und gelöst d. h. gerade sind, zum Verteilungskomitee kommen. Singen und Harmonica-Spielen hört man während der Fahrt einige Seefahrer des Abendes erläutern. Die Wohlgerüchte der Offiziere finden zu denselben Zeiten statt, wie diejenigen der Mannschaften. Ein eigner, tatsächlich engagierter Civil-Rath und General wird unter Aufsicht eines Rechtsberaters, wobei meist Karten von recht fragwürdiger Sauberkeit, die gar nicht kriegsfähig gebracht und gelöst d. h. gerade sind, zum Verteilungskomitee kommen. Singen und Harmonica-Spielen hört man während der Fahrt einige Seefahrer des Abendes erläutern.

„Auch Morgen wird nicht gesungen! Da dentz Jeder den kommenden Dienst, überdies ist diese Freizeit die längste, zumal da während ihrer das Umziehen der Mannschaft in den Tagessang erfolgt, das bei den eng im Zwischenstand befindenden Kleiderkisten nicht gerade bequem genannt werden kann.“

Ein ganz anderes Bild zeigt dagegen der Abend! Jetzt müssen sich dann die Leute auch „für die Nacht“ umziehen, das Tagelos liegt jedoch hinter ihnen, diese Freizeit ist die längste und so sucht sich denn jeder die Stunden zu vertreiben, so gut es geht. Da sieht man die Kartenspieler im vermehrten, wenn auch nicht in verbesselter Auslage, dort läuft ein zahlericher Juwelierkiosk den abenteuerlichen, nicht immer bei der Wahrheit bleibenden Erzählungen eines „Germanns“ d. h. eines weitgereisten Matrosen, zu dem die Wissenschaften kamen und von Respekt emporschauten. An anderer Stelle wieder

Feuilleton.

Aus dem Leben der deutschen Kriegsmarine.

Von H. von Riesen, Kapitänsleutnant a. D.

Kapitänskabinen.

IV.

Mittagstunden an Bord.

Was machen denn nur die Leute während der Freizeit an Bord? Diese Frage hört man häufiger aufzuwerfen, wenn von dem Leben und Treiben auf einem Kriegsschiffe die Rede ist. — Womit beschäftigen sich die Mannschaften, was pflegen die Offiziere und die Mittagstunden zu thun? Das zu wissen erscheint vielen nicht minder interessant, als darüber darüber, wie der Dienst gehandhabt wird, was das Boot ist. Das ist die Frage wichtig genug, da von der richtigen Ausnutzung des freien Zeit, der Startung zu neuer Thätigkeit viel abhängt, soll sich die Besatzung wohl am Bord fühlen, den nicht leichtesten Dienst mit stets gleichbleibender Lust verrichten.

Die Zeit zur Ruhe ist am Tage nicht gegeben, sie ist aber zweckentsprechend vertieft und vollkommen ausreichend! Da ist zweit Morgens von 97 bis 18 Freizeit, dann Mittag bis eine Stunde von 12 bis 12 und Abends schließlich von 20 bis 22 Uhr. Eigentlich wählt jede einzelne bis zur vollen Stunde, jedoch hört mit dem angegebenen Zeiten die Erholung zum Rauchen auf und es beginnt die Vorbereitung zum Dienst, sodass diese legten Mittagstunden die Lebewesen haben bilden.

„Soden und Banten“, ruft auf entsprechendes Kommando der Mannschaftsmaat der Wache nach vorauseilendem

signal durch das Boot in die unteren

Schiffsräume, wo es von den in den einzelnen Decks Wache habenden Unterküchen wiederholt wird. Es bedeutet, daß die Borden (Tische) und Bänke, die für gewöhnlich um Platz weggenommen, unter Deck aufgestellt sind, sich heruntergeschlagen werden. Dieses wird von den, sich regelmäßig darin abfindenden Mannschaften einer W